

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 48, 2. December 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 48.

Sonnabend, den 2. December.

1837.

LE CONSOLATEUR.

Connais-tu mortel, le plus haut de présents
Que du ciel la clémence te donna,
Qui pénètre la nuit, comme un astre brillant,
Qui ranime le courage — et qui cependant
Plus d'une fois dans la vie te trompa?

C'est l'amour, tu reponds — tu le crois — c'est l'amour
Qui te guide au sommet du bonheur;
Tu te trompes mon ami — l'habitude à son tour
Le remplace, et dans le plus beau de tes jours
Tu verras émousser son ardeur.

Un ami qui nous ouvre le cœur et le bras
N'est-il pas le plus grand des trésors?
J'y consens, il est vrai, mais au jour du trépas
Il nous quitte à jamais — nous pleurons, mais hélas!
C'est envain — il nous quitte, il est mort.

A regret nous voyons que la tombe le reçoit
Cet ami que le cœur a chéri,
Aujourd'hui, c'est le peuple qui livre la proie
Et demain nous voyons y descendre le roi
Que la mort, à son peuple ravit.

Si rien n'est parfait dans ce monde, je le sens
Que ne rien, nous y rendra heureux,
Et je vois, que du ciel le plus haut des présents —
C'est l'espoir qui console le mortel innocent;
C'est l'espoir qui lui montre les cieus.

Neustadt Gödens. B. A. Meyer.

Proben

aus

„Graf Sellen“

Ein dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen

von
Dr. G. H. Nupfen.

(Fortsetzung.)

Aus der dritten Abtheilung.

Far.

Hat Euch die Kunst ein Stückchen Geld gebracht?
Das Maulwerk, das Ihr habt, kann Lob verdienen;

Wo treibt Ihr Euch umher in dieser Nacht?
Ihr schließt vermuthlich ganz allein im Grünen.
Preißt nur das Schicksal allen lustig an,
Das bringt uns Geld, macht uns zu reichen Leuten,
Ey's Gattin, Jungfrau, Jüngling oder Mann,
Preißt überall das Schicksal, giert nach Beuten.
Was sie sich wünschen, das ist Euch bekannt,
Das Mädchen wünscht sich einen Mann, die Männer —
Sie wünschen Titel sich und Lebensband,
Daneben sind sie feiner Wollust Kenner.
Die Jünglinge — sie wünschen Puppen sich,
Die leben, wehen, und vor Liebe glühen;
Mein Mütterchen, es ginge wunderbar,
Wenn Eure Kunst nicht Selber sollte ziehen.
Das Schicksal, das Ihr darlegt, ist dem Wunsch
Der Fragenden fein listig anzupassen,
Man prophezeit den Männern wenn der Punsch,
Der Weinbunt anfängt mit dem Kopf zu späßen,
Den Jünglingen und Jungfrau in der Zeit,
Wenn laue Weste mit den Blumen spielen,
Doch geht es auch, wenn's Herbstet oder schneit,
Sie pflegen Liebesregung stets zu fühlen.
Den Weibern — nun, den Weibern Tag für Tag,
Sie sitzen voller Grillen, die sie plagen,
Und voll von tosen Wünschen, die sie ach!
Dem Manne laut nicht immer dürfen sagen.
Ihr treibt Wahrsagerei und Ruppelei,
Zwei Künste, die sich freundschaftlich verttrogen,
Beruht sind sie der scharfen Polizei,
Was thut's, wenn Bürger, Adelt nur nicht klagen.
So lang Ihr Geld erwerbt, habt Ihr Verbleib
Bei mir und satt zu essen und zu reinken,
Wein wird gereicht Euch und zum Zeitvertreib
Auch Schnupftabak, Kirschgeist und guter Schinken.

Mutter Grünhof.

Wo ich die Nacht gewesen, fragt Ihr keck —
In einer Höhle hatt' ich Visionen,
Ich werde gut erreichen meinen Zweck,
Dem Grafen nach Verdienst die That zu lohnen.
Ich sah schon oft vor seiner Ahnengruft,
Wenn Mondschein hell die Särge hatt' beleuchtet,
Mit Geistern war dann schwanger Gruft und Luft,
Sie haben ihre Schuld bei mir gebeichtet.

Far.

Thorheit! Was fragen Geister wohl nach Euch?
Sagt Andern dies, doch mich laßt ungehört,



Bei mir galt wenig stets das Geisterreich,
 Mich hat ein sehr verchmigt's Weib geboren.
 Ein Graf war vor drei Wochen hier im Haus,
 Ich habe Eure Klugheit ihm gepriesen,
 Die Nase zog er ganz gewaltig kraus,
 Beim Namen Grünhof kam ihm fast das Niesen.
 Er kennt vermuthlich Euch, gar sehr erkant
 Hat er erkundigt sich nach Eurem Alter,
 Ich war gerade lustig, wohlgeant,
 Und sagte ihm, Ihr sänget gerne Walter,
 Daraus denn könn' er schließen, daß sehr alt
 Ihr schon geworden, denn nur Alte lesen
 Im Buche Moses gern, wer noch nicht kalt
 Und starr, den plage nicht das fromme Wesen.
 Gelogen! Dieses hab' ich nicht gesagt,
 Nur Eure Klugheit hab' ich ihm empfohlen,
 Er hätte gern sein Schicksal sich erfragt,
 Den Diener aber mög' der Teufel holen,
 Dem steckt die Frömmigkeit in Kopf und Bauch,
 Weg wollte er das Schicksal raisonniren;
 Geht zum Baron, klopft auf den vollen Strauch,
 Der Graf wird dort seyn und Euch honoriren.

Aus der vierten Abtheilung.

Sellen.

Die Musen machten Sophokles zum Meister!
 Er steht durch sein Gefühl, durch seine Kunst,
 Durch seinen Reichthum an erhab'nen Bildern,
 Durch den Gedankenschwung und durch die Gunst
 Der Musen, die Talent, stets wahr zu schilbern
 Der Menschen Weh und Ach, der Menschen Glück,
 Verliehen ihm, wie schwerlich einem Andern,
 Auf einer Höhe, die entweicht dem Blick,
 Er mußte wahrlich wohl hinüber wandern
 In die Unsterblichkeit, die Ruhm verleiht,
 Es müssen die Jahrhunderte ihn kennen,
 Wen ehfurchtsvoll nicht seine Kraft erfreut,
 Den kann man nicht mit hoher Achtung nennen.

Schloßmann.

Wie wahr, Herr Graf, und wie beneidenswerth!
 O! selig, wem ein solches Loos gefallen,
 Daß er Jahrtausende die Geister nährt,
 Daß ruhmvoll durch Jahrtausende erschallen
 Sein großer Name kann, den man mit Lust
 Und von Bewunderung ergriffen nennet,
 Der Kräfte weckt, die schlummern in der Brust,
 Die man durch ihn erst schätzt, durch ihn erst kennet.
 Wer Ruhm verachtet, der hat keine Kraft,
 Die hin zum Ruhm ihn könnte sicher führen,
 Die Ruhmsucht ist die hehrste Leidenschaft,
 Sie will durch Wahrheit, Schönheit triumphiren,
 Und durch das Gute, das den Menschengeist
 Entwickelt, fördert, stählt, kraftvoll belebet,
 Ich sag' es unverholen, sag' es dreist:
 Ein Schwächling ist, wen Großes nicht erhebet!
 Ach, ach! wie Viele giebt es, die den Mann,
 Der seine Zeit weit hinter sich gelassen,
 Weil er durch Kraftentwicklung himmelan
 Kühn aufwärts strebte, ganz entfesslich hassen.
 Sie wäñnen selbst sich groß und sind doch klein,
 Nur Kraft bringt Größe, die real vorhanden,
 Der eitle stolze Schwächling will sich freu'n
 Der Größe nur, die Gautelei'n erfanden.

Hochfeld.

Auch mir ist nichts als leere Gaukelzier
 Die Größe Derer, die sich weidlich brüsten
 Auf Reichthum, Rang und Stand, auf ein Papier,
 Das sie verdanken oft den schlimmsten Lüften.
 Das Höchste ist die Braubheit, der Verstand,
 Der Menschenwohl bedent und redlich schüget,
 Der Mann ist groß, der dadurch wird bekannt,
 Daß er die Wahrheit ehrt, die Rechte stüget,
 Daß er dem Guten und dem Schönen hold,
 Daß er die Gottheit immerdar verehret,
 Daß nie er giert durch böse List nach Gold,
 Daß er die Wittwen und die Waisen nährt;
 Denn über alles geht die gute That,
 Dagegen ist der Reichthum an Gedanken
 Nichts, gar nichts, sanfter Milde fromme Saat
 Bewahrt die Armen, daß sie nicht erkranken,
 Nicht unterliegen ihrer Angst und Noth,
 Daß freudig sie den Blick zu Gott erheben,
 Ein gutes Herz macht bleiche Wangen roth,
 Entreißt dem Elend manches brave Leben.
 Groß macht den Menschen hohe Geisteskraft,
 Wollt' ich's bestreiten, müßt' ich schände lügen;
 Doch größer ist, wer frei von Leidenschaft,
 Entschlossen da steht, Keinen zu betrügen,
 Groß ist der Dichter, der die Wahrheit lehrt,
 Und ihren Kern in schöne Formen hüllet,
 Daß Jeder, der ihn liebt, zu seyn begehrt
 Wahr, edel, daß er gern sein Wort erfüllet;
 Doch größer ist, wer nicht bloß Wahrheit lehrt,
 Wer selbst sie darstellt durch sein reines Leben,
 Wen Habsucht, Wollust, Herrschsucht nicht bethört,
 Wer keiner blinden Wuth sich hat ergeben.
 Die Dichter, die dem alten Griechenland
 Zur höchsten Zierde stets gereichen werden,
 Es schätzt sie jeder offene Verstand,
 Ihr Ruhm wird wahrlich nie vergehn auf Erden;
 Doch Socrates, er steht noch größer da
 Als alle Dichter, die sich müssen beugen
 Vor dem, der lebte klar, so wie er sah,
 Vor Socrates muß man sich tiefer neigen.
 O! welche Riesenkraft gehört dazu,
 Den Leidenschaften ihre Macht zu nehmen,
 Sich zu erringen heit're Seeleneuh,
 Ja, Socrates muß Tausende beschämen!
 Er kämpfte gegen Wollust, Neid und Haß,
 Er kämpfte gegen Habsucht, Stolz und Schande,
 Ihm machte Mitleid oft das Auge naß,
 Treu war ergeben er dem Vaterlande;
 Er kämpfte gegen dumme Eitelkeit,
 Die mit verwirrem Blick den Geist verachtet,
 Zu ehren nur den Körper ist bereit,
 Den sie zu schmücken und zu puzen trachtet.
 Und was er in der eignen Brust bekämpft
 Mit dem Erfolg, daß Siegesfahnen wehten,
 Das hat in vielen andern er gedämpft,
 So daß auch sie sich frischen Saamen sä'ten.
 Wie wirkt sein Name täglich noch so viel,
 Wenn mit Begeisterung sein Bild erfassen
 So manche, denen Wissenschaft das Ziel
 Und Braubheit ist, von dem sie nimmer lassen.
 Wie eine hohe, hehre Lichtgestalt
 Tritt ihrem Blick dann Socrates entgegen,
 Und mit des edlen Beispiels Allgewalt
 Wirkt er auf sie und bringet ihnen Segen.

Sellen.

O! daß er wüßte hier in unserm Kreis!
 Ach! daß das Grab ihn längst schon hat verschlungen!
 Die heiße Sehnsucht nach dem edlen Kreis —
 Sie hat, wie jetzt, noch niemals mich durchdrungen.
 Du altes Griechenland, du bist dahin,
 Ach! lange, lange schon bist du geworden
 Ein Raub, es würgte dich Barbarensinn,
 Warum, warum denn durften sie dich morben?

(Schluß folgt.)

Grisehdis.

Die am 5. Nov. d. J. aufgeführte Grisehdis hat in den letzten Nummern dieses Blattes nicht nur zu manchen Beurtheilungen des Stückes und der Darstellung, sondern leider auch zu verschiedenen, die Darstellerin der Grisehdis unverbient kränkenden Aeußerungen Veranlassung gegeben, indem der derselben nach dem 2ten Akte zu Theil gewordenen Beifallsbezeugungen auf eine eben so unartige, als entstellte Weise Erwähnung geschehen ist. — Man hat sich bemüht, Dem. Henkel dadurch zu kränken, daß man behauptete, der ihr in jener Vorstellung gespendete Beifall sey nur von der Gallerie ausgegangen. Namentlich ist in Nr. 47. der Mittb. recht hämisch das Thema ausgesponnen, als ob die Zuwerfung von Kränzen und Gedichten nur Ironie gewesen sey und die Absicht zum Grunde gelegen habe, Dem. Henkel Angriffen von allen Seiten auszuweichen, da ein Theaterpublicum durch nichts mehr erbittert werde, als durch übertriebene Lobeserhebungen.

Alein einem aufmerksamen Beobachter hätte es nicht entgehen können, daß jene Beifallsbezeugungen nicht bloß von der Gallerie, sondern auch von den Logen, Spertischen und dem Parterre ausgingen, daß vielmehr die Gallerie nur mit einstimmte, als von andern Seiten der Anfang gemacht war.

Wäre aber auch bloß von der Gallerie Beifall gegeben, was keineswegs dort ausschließlich geschah, weshalb braucht man denn der anspruchlosen Künstlerin aus solchen Beifallsbezeugungen so unverbiente Kränkungen zu bereiten? — Wie oft ist schon ein Mitglied unserer Bühne bloß von der Gallerie gerufen worden, ohne daß dies besonders, auf eine den Künstler verletzende Art, hervorgehoben wurde! Um so hämischer erscheint eine solche Erwähnung, wenn sie wie hier, nicht in Wahrheit begründet ist. — Wie oft sind schon Mitglieder der Bühne mit unverbienten Lobeserhebungen überschüttet worden, ohne daß darauf Angriffe von allen Seiten gefolgt wären! Dazu ist unser Publicum viel zu nachsichtig.

Die hier gerügten Berichte über die der Dem. Henkel als Grisehdis zu Theil gewordenen Beifallsbezeugungen hätten daher entweder ganz weggelassen oder schonender ausgedrückt werden sollen, wodurch die darin offenbar liegende,

unnöthige, dem Publicum mißfällige Verletzung einer braven Künstlerin vermieden wäre.

Oldenburg, 1837. Nov. 29.

Schlußwort.

Die Redaction, welche glaubte, daß dieser Gegenstand schon genug und mehr als genug besprochen sey, würde auch diesen Aufsatz nicht mehr aufgenommen haben, wenn nicht die Unpartheilichkeit es verlangt hätte, noch diese Stimme den Lesern nicht vorzuenthalten. Jetzt aber wird sie auch kein Wort mehr darüber mittheilen, und bittet daher, sie mit fernern Zusendungen über jene Vorstellung zu verschonen.

Freundliche Erinnerung.

Am 11. Dec. wird zum Benefiz unseres allberechtem Theaterdirectors, des braven Gerber, der zweite Theil des Donauweibchens mit neuen prachtvollen Decorationen gegeben werden. Gerber, von dem es ungewiß ist, ob er mehr unsere Neigung durch seine Kunst oder durch seine Natur gewonnen hat, wird gewiß nicht vergebens auf ein volles Haus rechnen können. Auch in den Logen werden seine zahlreichen Verehrer nicht zahlarm erscheinen. »Ich gehe gewöhnlich nur zweimal jährlich in's Theater«, sagte mit im vorigen Jahre ein angesehener Bürger, »es ist dies zu Gerber's und Köstke's Benefiz, ich kenne sie beide vom Theater«.

Köstke ist todt, die ganze Last der Regie ruht auf Gerber, möge ihm denn an seinem Lebrentage (Ehrentage hat er, so oft er spielt) auch ein doppelter Lohn für doppelte Mühe werden. Und nur so können bei ihm die Wunden verharrschen, welche ihm seine unglückliche Theaterdirection in Bremen geschlagen hat, das alle Theaterunternehmer kurz weg mit drei Kreuzen schreiben sollten.

Lückenbüßer.

Die Französischen Zeitungen enthalten fortwährend einen lebendigen Widerschein des prächtigen Nordlichts, das in London die Straßen erleuchtet (hier wäre das leichter möglich) beschämt hat. Nordlicht führt in der Französischen Sprache bekanntlich den poetischen Namen „aurore boreale“.

Der Bundestag verfährt homöopathisch; d. h. er kurtet similia similibus, Gleiches mit Gleichem. So, z. B., vertreibt er Nachdruck mit Nachdruck.



Ein junger Französischer Schäfer legte sich kürzlich hinter eine Schlinge und äffte, um sie zu locken, den Ton der Rebhühner nach. Dies betrog einen etwas kursichtigen Jäger, der auf dieses nachgebildete Rebhuhn seinen Schuß richtete. Er tödtete den jungen Menschen nicht, verwundete ihn aber so schwer, daß dieser gewiß seit jener Zeit „Jamais perdrix“ ausruft.

In Bremen hat sich ein literarischer Streit erhoben, ob man »der Leib« oder »das Leib« schreiben soll.

Die Recensionen des Doctor Stahr sind geistige Webermeisterstücke. Sie haben Fäden, die tausend Verbindungen schlagen, und ein herrliches Dessin. Möge er nicht in der Arbeit ermüden, auf die Gefahr hin, daß man oft anderer Meinung ist. Wenn erst die Diktatköpfe des Neides wider ihn plagen wollen, so wollen wir ihn schon vorher warnen, auf seiner Hut zu seyn. Etwas zu liberal scheint er übrigens in der Anlegung seines Lobes, wenn es, in dem kalten Norden, den ganzen kalten Winter hindurch schmachtend bleiben soll.

Der liebe Gott hat bekanntlich verschiedene Kostgänger, die übrigens auch unverhältnismäßig vertheilt sind. So rechnet man auf die □Meile, in Oldenburg 1720, in Frankreich 2850, in Island 33, in Malta 13330 Individuen. Amerika hat auf gleichem Raume 13 Menschen im Missouristaat (über Bremerhaven weggelaufene deutsche Kassenbeamte abgerechnet), wogegen Connecticut auf eine □Meile 1160 Menschen zählt.

Zweisylbige Prognostikon = Charade für Damen.

Erste Sylbe.

Wenn nach trüben Tagen ich Dir plötzlich erscheine,
Kannst viel heiterer Du allemal ganz gewiß seyn.

Zweite Sylbe.

Will zum guten Zwecke man die Dürftigkeit schildern,
Wird stets meiner gedacht, denn unentbehrlich bin ich.

Das Ganze.

Schon gar lang ist es, daß ich der Mode entgangen;
Wird's aber noch seyn, bis wieder Mode ich bin?
Nein, denn immer, Ihr wißt es, kehret zurücke das Alte;
Dum, meine Damen, gar bald Ihr in mir wieder erscheint.

Auflösung des Räthfels in N^o 47: Delphin.

Kirchennachricht.

Vom 25. Nov. bis 1. Dec. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Peter Gerhard Christian Wiemken und Helene Seyen; Johann Christian König und Anna Sophia Willers.

2. getauft: Helene Wilken; Diedrich Sündermann; Grete Helene Bohlen; Johanne Marie Christiane Kohls uenh.

3. beerdigt: Eleonore Helene Caroline Labrßen, 9 J.; Anna Catharina Helms, 10 M.; Anton Gerhard Diedrich Engelken, 6 M.; Helene Wilken, 8 J.; Johann Hinrich Bunt, 53 Jahre.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Gebier, Rittmeister in Königl. Hannov. Dienst, v. Nienburg.
v. Mebing, Offizier in Königl. Hannov. Dienst, u. Dienerich,
v. Leer, Schirron, Rfm., Cassorti, Professor, v. Paris. J. D.
Alberti, Pastor, v. Elsfleth. Baron v. Langen, v. Emden. D.
Buse, Gutsbesitzer, v. Rechtenfleth. Olfser, Part., v. Antwerpen.
Sander, Rfm., v. Berlin. Balder, Gutsbesitzer, v. Holstein.
v. d. Schar, Part., v. Leiden. Alsbeck, Rfm., v. Amsterdam.
Fr. v. Düring, v. Loy. Geilster, Part., v. Brüssel.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Reichsgraf v. Bentinck, Oberst in Königl. Engl. Dienst, mit
Dienerich, v. London. Baron v. Freytag, Großh. Old. Kam-
merherr u. Kanzl.-Rath, u. Fr. Gem., v. Wehla. Joh. Rabusen,
Hondl.-Gehülfe, v. Leer. Wagener, Rfm., v. Bremen. Schmidt,
Rfm., v. Sprockhöfel. Messow, Rfm., v. Nagen. Biengruber,
Rfm., v. Hamburg. C. A. Diez, Rfm., v. Frankfurt a. M.
Doyen, Schiffscapt., v. Wochterelerdehn. Koller, Handl.-Commis,
v. Bremen. Fr. Hilfers u. Augener, Kaufl., v. Bremen. Graf
v. Münster, Rittmeister in Kön. Hann. Dienst, mit Fr. Gem.
u. Fr. Tochter, v. Aurich. Mootkramer, Rfm., v. Elberfeld.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 49.

Sonnabend, den 9. December.

1837.

Die Hoffnung *).

Französisch von B. N. Meyer,

frei übersezt von

H. Lambrecht.

Kennst, Mensch, Du das Höchste der göttlichen Guld,
Das aus Himmeln zur Erdenwelt flog?
Das das Dunkel durchdringt wie ein glänzender Stern,
Dich belobt und ermunthigt, und so oft und so gern
Im Leben Dich doch schon betrog.

Die Liebe? Du irrst Freund! die Liebe ist's nicht,
Die Dich führt zum erhabensten Glück.
Sie giebt ach, so leicht der Gewohnheit Raum,
Und verschwunden ist dann der glühende Traum
Und im Herzen bleibt Kälte zurück.

Ist ein Freund es, mit offenem Arm und Herz,
Ist Balsam er jeglicher Noth?
Ja wohl, er ist es, doch ach, es verfällt
Dem Tode doch Alles auf dieser Welt. —
Wir trauern, doch er bleibt todt.

Mit Thränen sehn wir, wie das Grab ihn umfängt,
Den Freund, den das Herz sich erkor.
Heut' zählet das Volk dem Tode die Schuld,
Der König schon morgen, und seine Guld
Das Volk tieftrauernd verlor.

Vollkommen ist nichts, und nichts, ach, ich fühl's,
Uns für immer beglücken kann.
Doch ein Etwas hält stets unsern Glauben fest,
Es ist die Hoffnung, die nie uns verläßt,
Sie ist's, die uns führt himmelan.

*) Ein Bekannter ersuchte mich, ihn mit dem Inhalt des französischen Gedichts in der lezteren Nummer der Mittheilungen bekannt zu machen, weil er sehr neugierig sey, was dies eigentlich bedeute. Ich übersezte es ihm. „Gar nicht übel!“ sagte er, „aber warum französisch?“
Herrn Meyer ersuche ich, mir zu verzeihen, daß ich consolateur mit „Hoffnung“ übersezte, oder vielmehr in Hoffnung umwandelte.

Ueber ein Wort Goethe's

in

Eckermann's Gesprächen mit G.

In den Eckermann'schen »Unterhaltungen mit Goethe« ist Manches enthalten, was man auf den ersten Augenblick nicht darin findet, weil es zwischen den Zeilen steht. Diese Gespräche sind überhaupt gar nicht so unbefangen und planlos hinschlendernd, als sie aussehen, und Kenner, die mit der Geschichte der Goetheschen Productionen vertraut sind, dürften so ziemlich für jedes einzelne Gespräch auch die von der Außenwelt her an die stille Klausel des alten Dichterpatriarchen klopfenden und oft recht störsam pochenden Motive auffinden können. Ganz bezuglos hat der alte Herr, namentlich in seines getreuen Eckermann's Gegenwart, der ihn, wie er wohl wußte, bei lebendigem Leibe auf- und abschrieb, gewiß wenig gesprochen. Wie er zuletzt alles diktirte, so war auch sein Gespräch eben nur ein durch Gegen- (nicht Wider-) Rede hie und da unterbrochenes Diktiren, wodurch er sich nicht nur in behaglicher Ruhe dieses oder jenes Wortes, was er auf der Seele hatte, entlud (denn das thun wir Andern auch), sondern noch obenein gewiß war, es unter der Hand an den rechten Mann gebracht zu sehen.

So lesen wir denn im ersten Theile ein Gespräch zwischen Goethe, Riemer und Eckermann, wo dem leztern die Gelehrten »höchst seltsam vorkommen«, welche bei der Lektüre eines Dichters immer spüren und grübeln: woher er dies oder jenes genommen, und in dem Shakespear's Nachahmung Homerischer Stellen finden wollen. Auch Goethe findet dies höchst lächerlich, und sagt, daß er selbst z. B. alle die Poeten, aus denen er nach Byron's Ansicht viele Stellen seines Faust entnommen haben solle, größtentheils gar nicht einmal gelesen, geschweige denn an sie gedacht habe, als er den Faust geschrieben. Dann aber lenkt er doch ein, und findet ein solches Veruuzen und Entlehnen ganz in der Ordnung, »wenn es nur recht geschehe«.